

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 214 (1941)

Artikel: Die Kobra : nach einer wahren Begebenheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kobra.

Nach einer wahren Begebenheit.

Die Biermaßbarf „Hanseat“ lag auf dem Canupullfluß — so ähnlich klingt der Name wenigstens — vor der Stadt Chittagong in Hinterindien zu Anker. Es wurde Jute für England geladen. Die Hitze war fast unerträglich, darum ließ Kapitän Hansen seine Mannschaft zwischen 9 und 15 Uhr nicht arbeiten. Die Leute vertrieben sich die Zeit auf ihre Weise ganz gut und fanden sich schnell in den neuen Zustand hinein. Mit dem ausgiebigen Mittagschlaf, auf den sich alle so sehr gefreut hatten, haperte es aber, es war zu heiß. Auch die Nachtruhe erfrischte nicht. Der Kapitän hatte das Schlafen auf dem platten Deck verboten, weil mit den Juteballen allerlei häßliches Ungeziefer, riesige Tausendfüßler und skorpionähnliche Tiere an Bord gekommen waren. Alle schliefen darum in Hängematten oder lagen oben auf dem Mannschaftshaus zwischen den Rettungsbooten. Nur einer nicht, und dieser eine war Klaus Bars, ein stämmiger Matrose. Wenn es dunkel wurde, packte er sich mit seiner Matratze recht mitten auf das Großdeck hin, lachte über die Ungezieferangst seiner Kameraden und schlief...

Eines Morgens, als der Erste Steuermann an Deck kam und zutörnen wollte, sah er ein sonderbares Bild. Die ganze Mannschaft stand am Großluß und starrte auf Klaus Bars, der noch immer wie schlafend an Deck lag. Die Leute flüsterten miteinander. Gerade wollte der Steuermann den in ihm aufsteigenden Zorn in fernigem Deutsch von sich geben, als er einen Leichtmatrosen gewahrte, der lautlos an der Reling entlang schlich, auf ihn zukam und im Flüsterton hervorstieß: „Steuermann, Klaus Bars hat sich bloßgespattelt, er ist beinahe nackt, und auf seinem Leib hat sich eine schwarze Schlange aufgekringelt.“

„Was sagst du, eine schwarze Schlange?“ — Der Steuermann holte sich eiligst ein Fernglas, schlüpfte aus seinen Schuhen, schlich sich bis etwa auf sechs Meter an den scheinbar schlafenden Klaus Bars heran und beäugte ihn eingehend. Bars schlief nicht, seine Augen waren weit offen, aber er rührte sich nicht. Auf seiner Magen-

grube lag tatsächlich eine schwarze Schlange, anscheinend eine Kobra. Die angenehme menschliche Körperwärme und die rundliche Magenkule hatten die Kobra wohl verlockt, sich diesen nicht alltäglichen Ruheplatz zu wählen. Leise ging der Steuermann zurück und gab den noch wartenden Leichtmatrosen die Weisung, nach vorn zu gehen und den Leuten einzuschärfen, jedes Geräusch zu vermeiden.

Der Steuermann verständigte nun seine Kameraden, den Zweiten und den Dritten, ebenfalls den Kapitän. Der kleine dicke Kapitän Hansen kam wie ein geölter Blix aus seiner Kabine herausgeschossen und rief: „Wo ist Lütt Fiedi? Schnell her mit ihm! Jede Sekunde ist kostbar.“

Lütt Fiedi war Kajütsjunge. Er drängte sich heute nicht so sehr in den Vordergrund, wie er es sonst manchmal tat. Er hatte nämlich etwas auf dem Kerbholz, fürchtete, daß die Abrechnung, die vielleicht in eine zünftige Abreibung ausarten könnte, in naher Zukunft fällig war, und suchte sich unsichtbar zu machen. Er wurde aus dem Proviantraum herausgeholt, wohin er sich der besseren Deckung halber verzogen hatte.

„Fiedi“, sagte Kapitän Hansen hastig, „dein Vater ist Imker in der Heide, wie ich weiß. Du hast erzählt, daß er Kreuzottern aus ihren Löchern herauslocken und totschlagen kann. Wie macht er das? Schnell raus mit der Sprache! Auf Klaus Barsens Leib liegt eine Kobra.“

Lütt Fiedis Augen blitzten auf: „Ich, ich hab so viel Angst“, stotterte er, „ich muß erst mein Gedächtnis zusammensammeln.“ Dabei beäugte er seinen Häuptling ganz starr.

„Brauchst keine Bange zu haben. Fiedi, den Schinken, den du bei mir im Salz hast, schenke ich dir. Nun aber her mit dem Geheimnis deines Vaters, und zwar etwas plötzlich, es geht um ein Menschenleben!“

„Danke“, antwortete Lütt Fiedi, „das wußte ich nicht, — mein Gedächtnis ist auch schon wieder ganz gut. Mein Vater nahm einen halben Teller voll Sirup, goß Brantwein obenauf, zündete diesen an und stellte den Teller so, daß der Wind den süßen Sirupdunst auf das Kreuzotterloch zutrieb. Dann kamen diese langsam herausgekrochen, schnupperten ein paarmal, und

Schon hatten sie von meinem Vater einen Hieb mit einem dünnen Rethstock hinter den Ohren und piepsten nicht mehr...

Schnell wurde ein tiefer Teller halb voll Sirup gefüllt, der Kapitän goß eigenhändig Sprit darauf. Der Dritte Steuermann nahm den Teller, trug ihn so dicht an Klaus Bars heran, als es nur ging, und setzte ihn an Deck. Er zündete den Sprit an und rührte mit einem Löffel Sprit und Sirup durcheinander. Der Wind war günstig, eine Brandgefahr ausgeschlossen, und der spritigsüßliche Sirupgeruch trieb geradewegs auf Klaus Bars Bauch zu. Schiffsleitung und Mannschaft beobachteten gespannt die Schlange und warteten auf den Erfolg der Hexerei.

Da — der Schlangenkörper regte sich, ein platter, breiter Kopf löste sich aus dem Knäuel und kam vorsichtig forschend hoch. Die Sache schien angenehm und interessant zu sein, denn der Schlangenhals wurde immer länger und dem zuströmenden Sirupduft entgegengestreckt. Den Zuschauern wurden die Sekunden zu Stunden, die Spannung stieg aufs höchste. Schließlich entringelte sich das scheußliche Tier, glitt gemächlich aus dem warmen Nest, rutschte über Klaus Bars Hüfte an Deck herunter und ringelte in Richtung des Siruptellers. Als die Schlange etwa einen Meter von Klaus Bars entfernt war, sprang er mit einem gewaltigen Satz hoch und verfügte sich in sichere Entfernung. Die Schlange stutzte, Störungen waren in ihrem Programm nicht vorgesehen, bald aber beruhigte sie sich und ringelte wieder auf den brennenden Sirup zu. Ehe sie ihn aber erreichte, zischte ein gewaltiger Hieb durch die Luft. Kapitän Hansen hatte das Reptil mit seinem spanischen Rohrstock im Genick eben hinter dem Kopf getroffen. Es lag wie leblos an Deck und erhielt schnell noch mehr Hiebe. Da sprang ein ganz Wagemutiger herzu, und mit seinem Scheidemesser trennte er der Kobra den Kopf vom Rumpf.

Klaus Bars war gerettet. Er mußte sofort vor Kapitän Hansen hintreten und erhielt eine Vermahnung, die recht würzig ausfiel.

„So, und nun zu dir, Lütt Fiedl!“ spaßte Kapitän Hansen. „Die kleine Rechnung, die du bei mir zu begleichen hattest, habe ich dir erlassen, — du hast Glück gehabt. Statt dessen

sollst du nun die Kobra als Albraten zum Frühstück verzehren...“

„Gern, Herr Kapitän,“ antwortete der kleine Frechdachs, „als Kajütsjunge esse ich aber immer nur die Reste vom Kapitänstisch und...“

„Genug!“ rief der Kapitän Hansen lachend. „Dumm bist du nicht, auf den Mund gefallen auch nicht. Deine Mutter braucht sich um dich keine Sorgen zu machen. Aber einen Denktettel sollst du doch haben. Du wechselst heute von der Kajüte nach dem Mannschaftslogis und wirfst Jungmann, verstanden!“

Dummer Kerl.

Draußen grollt ein Gewitter. Die Kinder starren aus dem Fenster. „Du, Frik,“ fragte der kleine Bruder, „mit was hat es denn früher geblickt, als es noch keine Elektrizität gab?“ — Frik sah ihn groß an: „Mit Gas natürlich, du dummer Kerl!“

Ganz nach Wunsch.

„Na, Olga, hast du auf dein Inserat von der einsamen Dame, die sich Licht und Wärme in ihr Leben wünschte, Antworten bekommen?“ „Ja, drei! Zwei von elektrischen Firmen mit besonders guten Lampen und eine von einem Holzgeschäft!“

Gute Antwort.

Als der französische Gesandte in Spanien, Bassompierre, nach Paris zurückkehrte und Heinrich IV. Bericht über seinen Einzug in Madrid erstattete, bemerkte er: „Ich saß auf dem kleinsten Maultier der Welt.“

„Ach!“ lachte der König. „Wie lustig muß es gewesen sein, den größten Esel auf dem kleinsten Maultier reiten zu sehen!“

Bassompierre blieb die Antwort nicht schuldig: gleichmütig entgegnete er: „Gewiß, ich fühlte mich in der Tat als Repräsentant meines Königs.“

Der Vorsichtige.

„Ich will morgen in aller Frühe los und den Wildhorngipfel ersteigen. Meinen Sie, Herr Wirt, daß ich da irgendwelche Vorbereitungen treffen muß?“ — „Vielleicht sind Sie so freundlich und bezahlen Ihre Rechnung im voraus!“